

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Nr. 252

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz u. Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt, enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Kamenz

94. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Feiertage. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Str. 2. Fernruf nur 551

Dienstag, 27. Okt. 1942

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bezw. 15 Pfg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

„Was sie verloren, haben wir gewonnen“

Dr. Goebbels: Generalzeit ist zu den Achsenmächten übergelaufen

Zu den vielen Schlagworten unserer Gegner zählt „Generalzeit“. Das Schicksal und der Krieg aber nahmen inzwischen ihren Lauf und die deutschen und verbündeten Waffenreichten Sieg an Sieg. Der Feind erlitt dagegen Niederlage auf Niederlage. Offenbar unter dem Eindruck der unumstößlichen Tatsachen und ihrer im Laufe der Zeit gehäuften Rückschlüsse beginnen Briten und Nordamerikaner jetzt diese Auffassung in Zweifel zu ziehen und zu berichtigen. Die Fehlspekulation mit dem Faktor Zeit nagelt der „Generalzeit“ in seiner Ausgabe vom 26. September fest. Das Blatt spricht unumwunden aus: „Im Jahre 1939 war ein langer Krieg die einzige Hoffnung der Alliierten, im Jahre 1942 ist ein langer Krieg die Hoffnung Hitlers. Auf die Zeit zählt man immer noch als auf den größten Verbündeten, und solange das so ist, ist es Hitlers größte Hoffnung, den Sieg zu gewinnen, indem er die Alliierten des Wartens müde werden läßt. Jetzt ergeht der Ruf nach für einen langen, sondern für einen kurzen Krieg.“

Da haben wir es aus britischer Quelle: Die Zeit arbeitet für die Achsenmächte! Dasselbe beweist Reichsminister Dr. Goebbels in seinem Artikel „Für wen arbeitet die Zeit?“, der in der Wochenzeitung „Das Reich“ vom 25. Oktober veröffentlicht worden ist. Der Minister rückt die von den Gegnern verfasste Zeittheorie in das Blendlicht der Tatsachen, wenn er schreibt: „Sie (die Zeit) hat die britische Kriegsführung tödlich geschwächt und der der Achsenmächte eine Kraftzuwachs geleitet, die als geradezu kriegsentscheidend angesprochen werden muß.“ Warum der Sieg, neben dem heldenhaften Einsatz unserer Truppen, auf deutscher Seite ist, drückt der Minister mit diesen Worten aus: „Die deutsche Kriegsführung ist von vornherein von Gründen der Zweckmäßigkeit und nicht von solchen des Prestiges bestimmt gewesen. Wir sind immer darauf ausgegangen, unser Potential aus und gerade während des Krieges nach Möglichkeit auszuweiten und damit unsere ganze weitere Kriegsführung auf eine gesicherte Basis zu stellen.“

Die Zeit birgt nicht den britischen Sieg in den Falken ihres weiten Gewandes. Das geht den Zeitbewohnern vielleicht jetzt ganz allmählich auf. Zeit wird es auch, wenn sie wirklich noch ihre ganze Kraft auf den Sieg ausrichten wollen! Denn „das britische Empire hat“, wie Reichsminister Dr. Goebbels weiter ausführt, „für die vergangenen drei Jahre keinen Kräftezuwachs, sondern einen rapiden Kräftechwund und Kräfteverfall zu verzeichnen. Mit seinen enormen territorialen Verlusten hat es ebenso enorme Rohstoffverluste erlitten. Dasselbe trifft für die U.S.A. und insbesondere für die Sowjetunion zu. Ohne Kohle, Eisen, Öl und Weizen kann man keinen Krieg führen. Man betrachte die Landkarte, um ohne Mühe festzustellen, was die Feindmächte an diesen Voraussetzungen der Kriegsführung aufgeben mußten. Und alles, was sie verloren, haben wir gewonnen.“

Für wen arbeitet also die Zeit? Für die Feindmächte jedenfalls nicht. Ihr fahmojer „General“ ist fahnenflüchtig geworden. „Uniere Feinde kommen“, sagt der Minister ferner, „nicht an der Tatsache vorbei, daß es den Achsenmächten gelungen ist, sich eine vollkommen ausreichende Basis für die ungefährdete Fortsetzung des Krieges zu verschaffen, sofern sie das zur Verfügung haben, womit die Engländer uns schlagen wollen: nämlich Zeit. Wenn der Krieg länger dauert, dann können die Voraussetzungen zum Siege für uns nur eine fortschreitende Besserung erfahren. Die Zeit, die früher in englischen Diensten stand, ist also, ohne daß ihre Auftraggeber es bisher bemerkten, zu uns übergelaufen. Sie kann von den Engländern nicht mehr als Bundesgenosse, sondern höchstens als Deserteur angesehen werden.“

Starker Widerhall im Auslande

Reichsminister Dr. Goebbels hat sich in diesem Aufsatz mit einem außerordentlich wichtigen Problem auseinandergesetzt. Mit unwiderlegbaren Tatsachen untermauert, hat die Veröffentlichung ihre Wirkung nicht verfehlt. Das Ausland sieht darin hieb- und stichfeste Argumente, die in ihrer praktischen Auswirkung im weiteren Verlauf des Krieges grundsätzliche Bedeutung gewinnen. Aus den verschiedensten europäischen Hauptstädten liegen bereits zustimmende Neuzeugungen vor. Die römischen Blätter veröffentlichen einen ausführlichen Auszug. Es wird hervorgehoben, daß „Raum und Zeit“ auf Seiten der Achse seien („Messaggero“) und daß „derjenige, der über den Raum verfügt, auch die Zeit hat, zu warten“ („L'Espresso“). Bemerkenswert ist auch das Echo in den Kopenhagener Blättern. Sie nehmen Dr. Goebbels' Aufsatz und die Rede des südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts vor dem englischen Unterhaus, wo Smuts einmal mehr Generalzeit als Verbündeten der Alliierten bemängelte, zu ausführlichen Gegenüberstellungen. Die Ausführungen des Ministers werden als unwiderleglich gewertet, während Smuts' Ansicht, die Zeit habe „trotz ernster Widerwärtigkeiten und großer Enttäuschungen im großen und ganzen für die Alliierten gearbeitet“, als vage, durch nichts unterbaute Behauptung abgetan wird. In der spanischen Presse verlinken Hauptschlagzeilen über drei Spalten, daß die Summe aus vielen Niederlagen niemals ein Sieg sein könne, sondern wiederum eine Niederlage sein müsse. Der starke Widerhall des Aufsatzes in der Türkei hat seine Ursache in der Tatsache, daß dort schon häufig die Frage erörtert worden ist, welchem Kriegsführer der Faktor Zeit wohl helfe. Aus diesem Gesichtspunkt begriffen kürzlich Zeitungen, darunter auch „Deni Sabah“, die von Reichsminister Dr. Goebbels gegebene deutsche Antwort. In Lissabon, Peking, Buharest, Bularest, Sofia, Oslo und in der Schweiz nehmen die Blätter gleichfalls umfangreich von dem Artikel Notiz. Der Aufsatz des Ministers ist also auch im Auslande verstanden worden. Mögen unsere Gegner, solange sie wollen, die Zeit für sich reklamieren: an ihrem unbestechlichen Ablauf können sie nichts ändern.

Wandlungen der Strategie

Von Reichspressescheff Dr. Dietrich.

Wenn man heute einen Blick wirft auf das Weltkriegsrichtereervoir nur eines einzigen Tages, wenn man die verwirrende Fülle des aus tausend Kanälen zusammenlaufenden Nachrichtenstoffes betrachtet, aus dem Presse und Rundfunk aller Länder schöpfen, dann sieht man sich einer geradezu grotesken Gegenüberlichkeit nicht nur in der Darstellung der Ereignisse, sondern auch im Urteil der Meinungen über den Verlauf des Krieges gegenüber. Es herrscht in der internationalen Diskussion eine diametrale Verschiedenheit der Auffassungen über den Krieg und seinen Charakter überhaupt, über seine Führung, seine Struktur und demgemäß auch seine Ausfaltungen. Mit der Zweckpropaganda unserer Gegner allein — so niveaulos sie auch ist — läßt sich diese chaotische Begriffsverwirrung auch in der neutralen Öffentlichkeit nicht erklären. Ihre tiefste Ursache liegt zweifellos darin, daß die meisten Menschen nicht zu erkennen vermögen, daß sich auch in der Kriegsführung eine Revolution vollzogen hat.

Dieser für die richtige Beurteilung der Lage ganz entscheidenden Tatsache steht vor allem das Weltbürgertum der Demokratie ohne ausreichendes Verständnis gegenüber. Es übersteht oder will es nicht sehen, daß durch eine revolutionäre Entwicklung neue Kräfte emporstiegen, neue Voraussetzungen geschaffen, neue Bedingungen gegeben, neue technische Möglichkeiten und grundlegend veränderte räumliche Größenordnungen in den Vordergrund getreten sind, die das Bild und die Perspektive des Krieges gegenüber den bisher gültigen Auffassungen völlig verhandelt haben. Die militärischen Begriffe von gestern reichen nicht mehr aus für eine richtige Beurteilung der Kriegsführung von heute.

Die Gegner Deutschlands wachen darauf, daß sie auch 1914/18 alle Schlachten verloren, aber den Krieg infolge ihrer raumweiten Hilfsquellen gewonnen hätten. Ihre Tendenz geht dahin, zu erklären, daß alles wie 1914/18 kommen werde. Sie sehen wir uns dem ersten jener fundamentalen Denkfehler gegenüber, die aus völlig falschen Vorstellungen über den Charakter des jetzigen Krieges zu Tragiklüssen über seinen Ausgang führen. Im Weltkrieg erwies sich allerdings die Raumweite auf die Dauer als der beste Bundesgenosse unserer Gegner. Damals konnten sie fast ungehindert aus riesigen Räumen und über fast alle Meere die Hilfsmittel der Welt gegen uns mobilisieren und organisieren. Im heutigen Kriege aber der Deutschland durch den raumreifen Sieg seiner Waffen durch die Stellung Italiens im Mittelmeer und den Kriegseintritt der japanischen Weltmacht aus seiner Enge herausgeführt hat, erweist sich die Raumweite als feindlich für die Alliierten. Aus der gleichen Raumweite, die 1914/18 die Quelle ihrer Kraft gewesen ist, erwachsen nun Britannien und den U.S.A. alle Sorgen ihrer Kriegsführung.

Schon der völlige Zusammenbruch ihrer Blockadehoffnungen beweist, daß die raum- und verkehrsstrategische Perspektive dieses Krieges eine grundlegend andere ist, als sie glaubten und heute noch die Welt glauben machen wollen. Auch im Weltkrieg 1914/18 war unser U-Bootkrieg erfolgreich, aber damals blieb die Ausgangsbasis unseres Seekrieges im „Rassen Dreieck“ eingeschmürt, um schließlich in der Enge dieses Raumes erstickt zu werden. Heute hat die militärische Beherrschung des Kontinents und seiner westlichen Küsten vom Eismeer bis zur Biskaya nicht nur die Blockade Deutschlands aus den Generalstabskarten der britischen Seelords wegradiert, sondern sie hat umgekehrt jetzt den Achsenmächten die Möglichkeit erschlossen, die Stärke ihrer gesicherten kontinentaleuropäischen Position voll und ganz in die Waagschale ihrer weltweiten Strategie zu werfen. Dazu kommt Japans ebenso beherrschende wie unangreifbare Lage im ostasiatischen Raum. Deutschland, Italien und Japan mit ihren Ueber- und Unterwasserstreitkräften sind in der Lage, ihren Gegnern die lebenswichtigen Seeverbindungen zu durchschneiden. Sie können und werden ihnen damit das Gefäß des Handelns für immer nehmen.

Es gehört zu den entscheidendsten Erkenntnissen dieses Krieges, daß im totalen Kampf der Nationen das Verkehrsproblem eine immer beherrschendere Stellung gewinnt. Die Achsenmächte wissen, welche große militärische Bedeutung die räumliche Ausweitung der kontinentalen Kriegsschauplätze den Transport- und Verkehrsmitteln zuweist; sie sind gesichert durch den ungeheuren Vorteil der inneren Linie, durch die Eisenbahndichte und das geschlossene unangreifbare Verkehrsnetz kontinentaler Europa. Im Gegensatz dazu sind die ozeanischen Verbindungsstraßen unserer Gegner über die ganze Welt auseinandergezogen und der ständigen Bedrohung und dem vernichtenden Angriff der Achsenstreitkräfte ausgesetzt.

Aber nicht nur der Raum als die dimensionale Kraftquelle des totalen Krieges, sondern auch die Zeit als der Bundesgenosse des Stärkeren stehen heute auf der Seite der Achsenmächte. Das Kernstück der angelsächsischen Strategie besteht in der Auffassung, daß die Seeherrschaft Englands und die Industriekraft Amerikas die entscheidenden Faktoren zur Erringung des Sieges sind. Aber schon der bisherige Verlauf des Krieges hat erwiesen, daß diese altbewährte Konzeption überlebt und irrig ist. Denn während unsere Gegner den Blockadestrieg verloren, haben wir inzwischen die Ernährungsschlacht in Europa und zusammen mit den gewaltigen Eroberungen Japans auch den Kampf um die Rohstoffe der Welt gewonnen.

Wir sehen, daß die Achsenmächte und ihre Verbündeten auf dem Schachbrett des gigantischen Spiels der Kräfte in diesem Kriege über gute und solide Positionen für den Endkampf verfügen. Es ist die Strategie, die die sie im Kriege entspricht und seinen Erscheinungsformen gemäß ist. Wenn unsere Gegner auf diese vom Führer in ihrer ganzen Größe und Kühnheit aufgezeigte Strategie nichts anderes zu entgegnen haben als „Hitler hat seine Blüthezeit aufgegeben, er geht in die Defensive“, dann beweisen sie damit nur, daß sie nicht imstande sind, die Elemente und Gesetze einer neuen Kriegskunst zu begreifen.

Handelskrieg im Atlantiksturm

Hohe navigatorische Leistungen unserer U-Boote

Die am 25. Oktober durch Sondermeldung bekanntgegebene Verrentung von 16 feindlichen Handelsschiffen mit 104 000 Bruttoregistertonnen stellt eine besonders hohe navigatorische Leistung der deutschen Unterseeboot-Kommandanten und ihrer Besatzungen dar. Die Weiterbedingungen in weiten Seegebieten des Atlantik sind im Herbst denkbar schlecht, besonders im Nordatlantik, wo in den letzten drei Monaten des Jahres schwere Stürme die Schifffahrt beeinträchtigen. Erst gegen den Äquator zu nimmt die Festigkeit der Stürme ab. Die meisten Stürme, die Europa treffen, sind Teile der ausgedehnten Wirbel, deren Mittelpunkte vom nördlichen Atlantischen Ozean kommen und nach Osten oder Nordosten weitergehen.

Geradezu orkanartigen Charakter nehmen die Stürme im Nordatlantik in den Herbst- und Wintermonaten an, sie erreichen oder übersteigen dann sogar eine Geschwindigkeit von 16 Metern in der Sekunde. Selbst die großen transatlantischen Fahrgastdampfer von 20- und mehr tausend BHP, verschwinden dann in den Wellentälern, so daß von ihnen kaum mehr als die Mastspitzen zu sehen sind. Wenn es den deutschen Unterseebooten trotzdem immer wieder gelingt, in sturm-

wepfährter See feindliche Frachter und selbst schnellfahrende Truppentransporter zu versenken, so ist dies ein Beweis für die hohe Kampfkraft der Unterseeboot-Besatzungen und die Güte des Materials, das man ihnen anvertraut.

Auf einer mehr als 8000 Kilometer oder 4500 Seemeilen langen Wasserfront, vom nördlichen Eismeer über die mexikanische Olfüste bis hinunter nach Südafrika, führen die deutschen Unterseeboote ohne Unterbrechung ihre Operationen durch. Während hoch oben im Norden, in den Seegebieten von Island und Jan Mayen nur noch Oberflächentemperaturen von wenig über Null Grad herrschen, lastet über den Gewässern vor Trinidad und der Kongo-Mündung eine schwüle Hitze. Alle Apparaturen und Instrumente an Bord der Unterseeboote sind beschlagen mit Feuchtigkeit, und jeder sehnt die Nacht herbei, wo endlich aufgetaucht werden kann, um die Batterien aufzuladen. Dann bringen die Passatwinde etwas Kühlung, und jeder an Bord ist dankbar für die kleine Erfrischung. Ein kurzes Aufholen oben an Deck — und weiter geht der Handelskrieg in tropischen Breitengraden.

Heldentaten in Stalingrad

Im selben Haus mit den Sowjets

In Stalingrad drangen unsere Truppen nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am 25. Oktober in weitere nördliche Vororte und nahmen bei Vorstoßen im Gelände des Hüttenwertes „Krasnij Oktjabr“ zahlreiche feindliche Widerstandsnester in den Gängen und Kellern der Werksanlagen sowie mehrere Häuserblöcke. Hierbei kam es zu hartnäckigen Kämpfen um einen Wohnhausblock, die der vorgehenden Beobachter der an dieser Stelle eingekesselten Batterie zu unseren Gunsten entschied. Der junge Artillerieoffizier war mit der Infanteriebrigade vorgedrungen und hatte in dem Häuserblock seine Beobachtungsstelle eingerichtet. Während der Nacht drangen die Bolschewiken in das Gebäude ein und besetzten die linke Hälfte des Hauses. Die deutschen Vortruppen im Keller und im dritten Stock waren dadurch abgedrängt. Schnell wurden die Zugänge zur rechten Häuserhälfte, wo sich die Beobachtungsstelle befand, abgeräumt. Aber der eingedrungenen Feind mußte herausgeworfen und die Verbindung zu den Kammern wieder aufgenommen werden. Dabei gab der Artillerie-

offizier seiner Batterie, die weit weg am Stadtrand stand, den Feuerbefehl und leitete den Beschuss so geschickt, daß nach wenigen Orientierungsschüssen die nächste Granate genau an der äußeren Wand des linken Häuserflügels lag, während drei weitere Granaten in das erste und zweite Stockwerk einschlugen. Dann stürmten unsere Infanteristen in die Staubwolken hinein, sprangen über die halbverschütteten Truppen und säuberten mit Handgranaten Stockwerk um Stockwerk vom Feind, bis nach einer knappen Stunde das ganze Haus wieder in deutscher Hand war.

Die Luftwaffe verlegte den Schwerpunkt ihrer Angriffe auf die feindlichen Batterien auf der dem Hüttenwert gegenüberliegenden Wolgafel. Diese Feuerstellungen waren nach dem großen Angriff 24. Oktober in fieberhafter Arbeit wiederhergestellt und mit neuen Geschützen versehen worden. Auf diese Batteriestellungen warfen unsere Stukas und Kampfluggzeuge am 25. Oktober allein über tausend Bomben aller Kaliber, so daß die Bolschewiken wieder außerstande waren,

Fortsetzung auf Seite 2